

Im Ausland leben, zum Beispiel in Norwegen

Autor(en): **Flückiger, Jacqueline**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **303 (2020)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-869405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Ausland leben, zum Beispiel in Norwegen

Sommer 1987: Martin, ein 17-jähriger Gymeler, bereist mit zwei Freunden mit Interrail Skandinavien. Die Reise ist zur Beruhigung der Eltern bis ins letzte Detail geplant. Die Buben wären notfalls am Abend in ihren Unterkünften telefonisch erreichbar. Handys gibt es zwar bereits vereinzelt, aber weder die Jungen noch ihre Eltern sind im Besitz eines Natels.

Die drei sind trotz mässig gutem Wetter von Skandinavien begeistert.

Spätsommer 1993: Auf der 1800-Kilometer-Velotour von Helsinki nach Vardø in Nordnorwegen frieren Martin und Rolf beim Kampf gegen Wind und Wetter in Finnlands Wäldern. Doch die Faszination bleibt ...

Sommer 1998 und 1999: Und wieder gehts für ein paar Ferienwochen nach Norwegen. Der Wunsch, für einige Jahre nach Norwegen zu ziehen, wird mit der vagen Aussicht auf eine Stelle am Spital Kristiansand in Südnorwegen konkreter.

2. Januar 2002: Es ist ein Start ins Ungewisse für Martin und Freundin Sabine. Im Mai könnten beide in Kristiansand mit der Arbeit anfangen. Sabine reist bereits offiziell mit gültiger Arbeitsbewilligung ein, Martin aber als Tourist, da er sein Auto erst zollfrei mitnehmen kann, wenn er es seit einem Jahr besitzt, und das ist noch nicht der Fall. Hoffentlich gibt das keine

Probleme. Erst gehts nach Oslo zum Erlernen des Norwegischen.

April 2003: Man hat geheiratet und sich in Kristiansand eingerichtet. Andreas wird geboren.

2009: Im August wird der älteste der drei Buben schulpflichtig. Der Moment ist gekommen, zu entscheiden, ob man in Norwegen bleibt oder in die Schweiz zurückkehrt. Die Wahl fällt auf Norwegen.

Norwegen als neue Heimat

Was macht es aus, dass Norwegen eine solche Faszination ausüben kann?

Für den Gymeler und Studenten war es ein Gefühl der Freiheit, das die Weite der Landschaft ihm gab: tiefe Fjorde; karge, unbesiedel-



In der letzten Schulwoche vor Weihnachten gibts für die Julenisser Milchreis mit viel Zimtzucker.

te Hochebenen; hohe, steil ins Meer abfallende Berge; Gletscher; stiebende Wasserfälle; die Mitternachtssonne ...

Ein paar Zahlen können vielleicht aufzeigen, weshalb es möglich ist, sich in Norwegen weniger eingeeengt zu fühlen als in der Schweiz. Norwegen ist neuneinhalbmal so gross wie die Schweiz, hat aber nur 5,3 Millionen Einwohner. Ausserhalb der grossen Städte ist es dünn besiedelt (Oslo 640 000 Einwohner, Bergen 277 000, Trondheim 187 000, Stavanger 133 000, Kristiansand 88 000 und nördlich des Polarkreises Tromsø 75 000). Auf das ganze Land gesehen liegt die Bevölkerungsdichte bei 13 Einwohnern pro km², in der Schweiz sind es 205. In den nördlichsten Fylken («Kantonen») Troms und Finnmark ist die Bevölkerungsdichte 6,3 bzw. sogar nur 1,5 Einwohner pro km².

Die Distanzen sind riesig: Kristiansand im Südwesten ist von Kirkenes im Nordosten rund 1650 Kilometer Luftlinie entfernt. Legt man diese Strecke mit dem nicht sehr dichten öffentlichen Verkehr zurück, so fährt man erst mal fünf Stunden im Zug oder Bus von Kristiansand nach Oslo, dann mit der Bahn 1215 Kilometer von Oslo nach Bodø, wo die Bahn endet. Dafür braucht man etwa 18 Stunden. Weiter gehts mit dem Bus oder dem Postschiff (Hurtigruten) 1350 km nach Kirkenes, entweder zweieinhalb Tage mit dem Schiff, die teils recht langen Zwischenhalte inbegriffen, oder 30 Stunden mit dem Bus. Begreiflich, dass Norweger fliegen; denn von Kristiansand fliegt man in vier Stunden nach Kirkenes.

Auch hier ein Vergleich zur Schweiz: Genf liegt von der österreichischen Grenze im Unterengadin etwa 355 Kilometer Luftlinie entfernt. Mit dem Zug fährt man die Strecke in fünfeinhalb Stunden.

Der Alltag kehrt ein

Für die abenteuerlustigen Auswanderer, die nun auch für ihren Lebensunterhalt aufkommen müssen, gibt es neben der Begeisterung für die Landschaft auch ganz praktische Gründe, wenigstens ein paar Jahre in Norwegen zu

verbringen. Da ist als vielleicht Wichtigstes die englische Arbeitszeit, die besonders im Sommer mit den hellen Nächten viel Freiheit lässt zum Entdecken der näheren und weiteren Umgebung, dann die für den jungen Arzt ungewohnte 38-Stunden-Woche mit der Möglichkeit, Überzeit zu kompensieren (auf Norwegisch avspasere = «abspazieren») oder sich auszahlen zu lassen. Motivierend wirken die im Gegensatz zur Schweiz flachen Hierarchien, die sich auch im selbstverständlichen Umgang mit Vornamen und generellem Duzen auch zwischen Chefarzt und Assistent zeigen.

An einiges muss man sich gewöhnen. Geniesst man im Sommer die hellen Nächte, so muss man sich im Winter damit abfinden, dass es sogar in Südnorwegen kurz nach drei Uhr nachmittags eindunkelt und sehr kalt werden kann. – Erstaunt stellt man als Schweizer fest, dass es in Norwegen ein gewisses «Laissez faire» gibt, das man eher im Süden ansiedeln würde. «Wir Norweger arbeiten nicht mehr als nötig!», zitiert die deutsche Journalistin Alva Gehrman im Magazin der norwegischen Zeitung «Aftenposten» einen Interviewpartner. Während der langen Sommerferien steht denn auch das öffentliche Leben weitgehend still. Die Verwaltung arbeitet auf Sparflamme, das Einholen von Bewilligungen verschiebt man besser auf die zweite Augushälfte. Das Pensionsalter erreicht man allerdings erst mit 67 Jahren.

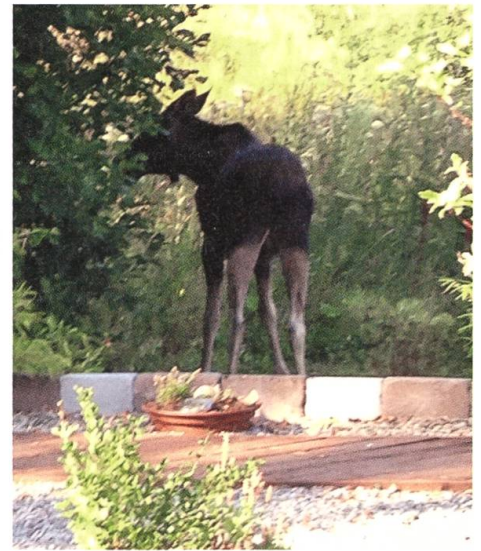
Und doch, mit der wachsenden Familie bekommt das eine Argument, in Norwegen zu leben, je länger, desto mehr Gewicht:

Norwegen – ein familienfreundlicher Sozialstaat

Die Entdeckung und Ausbeutung des Nordseeöls in den Sechzigerjahren des letzten Jahrhunderts hat Norwegen zu einem der reichsten Länder der Welt gemacht. Der Ertrag aus der Ölgewinnung, die nicht an Ölgesellschaften verkauft wurde, ist in einem staatlichen Vorsorgefonds angelegt, der aktuell (Anfang 2019) knapp 1 000 000 000 000 Franken wert ist.



Wohnen am Waldrand



Ein Elch im Garten

Davon darf die Regierung zum Wohl der Bevölkerung, im Besondern für die Pensionskasse, im Jahr maximal drei Prozent, d.h. ungefähr 30 Milliarden Schweizer Franken verbrauchen. Das erlaubte es Norwegen, den aufgrund seiner Geschichte bereits rudimentär bestehenden Sozialstaat auszubauen. Vor der Entdeckung der Ölvorkommen lebte der Großteil der Bevölkerung von der Fischerei und der Landwirtschaft. Das Einkommen der Männer reichte in der Regel nicht aus für den Unterhalt der Familie. Es war normal, dass die Frau mitarbeitete. Für die Betreuung der Kinder sorgten die vielen auch für Familien mit kleinerem Einkommen bezahlbaren Kinderkrippen. Es war selbstverständlich, dass schon Kleinkinder morgens dorthin gebracht wurden.

Der Lebensstandard ist wie in der ganzen westlichen Welt zwar gestiegen, doch die Steuern bleiben hoch, die Haushalte sind oft wegen der Abzahlungspflicht für Studienstipendien verschuldet; so arbeiten, wie früher, die meisten Frauen nach dem Ende des Mutterschaftsurlaubs wieder, und die Kinder werden in den Kitas betreut oder besuchen ganztags die Schule.

Der Schule angegliedert ist für Kinder bis zum vierten Schuljahr, in Ausnahmefällen bis zum siebten Schuljahr, das Angebot der SFO =

Skolefritidsordning (Regelung der schulfreien Zeit). Das heisst, dass die Kinder ab sieben oder halb acht Uhr morgens in die Schule kommen können, wo sie sich bis zum Unterrichtsbeginn unter Aufsicht mit diversen Freizeitmöglichkeiten beschäftigen. Das Gleiche gilt für die Zeit nach Unterrichtsschluss bis um 17 Uhr. Die Kinder spielen oder machen ihre Hausaufgaben; sie werden dabei zwar beaufsichtigt, aber in der Regel werden die Aufgaben nicht kontrolliert. Das bleibt Sache der Eltern. Der Besuch der SFO kostet rund 300 Franken für ein Kind, wird aber für jedes weitere Kind aus dem gleichen Haushalt billiger.

Ist ein Kind krank, ist es selbstverständlich, dass Mutter oder Vater zu Hause bleiben, ohne dass sie einen Lohnabzug in Kauf nehmen oder Ferientage beziehen müssen. Das gilt für Kinder bis zwölf Jahre. In der Regel wird es auch nicht zu einem Problem, wenn ein Vater oder eine Mutter ein wenig zu spät zur Arbeit erscheint, weil die kleine Tochter gerade erstmals im Kindergarten das Santa-Luzia-Fest erlebt und Mama oder Papa doch unbedingt dabei sein müssen.

Doch zurück zum Mutterschafts- oder vielmehr Elternurlaub, der es in Norwegen um einiges einfacher macht, sich für Kinder zu entscheiden. Wählen können die Eltern zwischen

49 Wochen bei vollem Lohn oder 59 Wochen mit 80 Prozent Lohn. Drei Wochen bezieht die Mutter vor dem Geburtstermin, 15 Wochen sind fest für die Mutter eingeplant, 15 Wochen fest für den Vater, die weiteren 16 Wochen können nach Wahl bezogen werden. Den Lohn erhalten die Eltern vom Arbeitgeber, der seinerseits vom Staat entschädigt wird.

Norwegen – eine Steuerhölle?

Auf den ersten Blick stimmt das. Bezüger eines mittelständischen Einkommens wenden bis zu dessen Hälfte für Steuern auf, die direkt vom Lohn abgezogen werden. Es gibt wie in der Schweiz eine Steuerprogression. Die Höhe der Steuern wird aufgrund des Einkommens im abgelaufenen Jahr plus einer angenommenen Gehaltserhöhung berechnet. Ende des Jahres erhält man die Abrechnung, zu welcher man Stellung beziehen und Abzüge fordern kann. Sind sie berechtigt, wird das Geld zurückbezahlt.

Das Lohnniveau ist bei vergleichbaren Lebenshaltungskosten um durchschnittlich 10 bis 20 Prozent tiefer als in der Schweiz. Die Unterschiede zwischen den tieferen Löhnen gegenüber den Einkommen der Gutverdienenden sind weniger gross als in der Schweiz. Die Lohnschere klafft viel weniger auseinander, man kann kaum von einer Zweiklassengesellschaft sprechen. Der bestverdienende Norweger, Eldar Sætre, CEO der Ölgesellschaft Statoil, verdiente im Jahr 2018 umgerechnet 1,74 Millionen Franken, Sergio Ermotti, CEO der UBS, 14,2 Millionen, also gut achtmal mehr.

Das Leben in Norwegen ist unbestreitbar teuer, doch lässt sich das besonders für Familien ein wenig relativieren. Da sind als Erstes die Gesundheitskosten. In Norwegen ist man vom Staat gegen Krankheit versichert und zahlt demnach keine Krankenkassenprämien. Jedes Jahr wird neu ein Selbstbehalt festgelegt, der für 2019 ungefähr 300 Franken betrug. Für Kinder bis 16 Jahre muss kein Selbstbehalt bezahlt werden. Auch für Untersuchungen

während der Schwangerschaft wird keine Kostenbeteiligung in Rechnung gestellt. – Zahnbehandlungen sind für Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre unentgeltlich, für Zahnstellungskorrekturen bezahlt man einen Eigenanteil von etwa 50 Prozent; für Jugendliche bis 20 Jahre gilt noch der Ansatz für die Schulzahnpflege; Erwachsene müssen für ihre Zahnarztkosten selber aufkommen.

Auch für kleinere Einkommen bezahlbar sind im Übrigen die Kinderkrippen. Für eine Mittelstandsfamilie kostet ein Krippenplatz pro Monat durchschnittlich ungefähr 400 Franken.

Kinder und ihre Bedürfnisse werden in der Gesellschaft ernst genommen, und man findet es wichtig, dafür Geld zur Verfügung zu stellen. Das zeigt sich in auf den ersten Blick vielleicht unwichtigen Dingen wie zum Beispiel in einem Diplom für den erfolgreichen Abschluss der SFO, Medaillen und Pokalen auch für die Jüngsten für sportliche Leistungen oder am Fussballmatch, in dem eine Polizeimannschaft gegen die regionalen Junioren spielt, worüber in der Lokalpresse ausführlich berichtet wird.

Und nun, nach schon bald 20 Jahren?

Fühlt man sich nach so langer Zeit im Ausland noch als Schweizer? Oder doch eher als Norweger? Ja, eigentlich ist man ein bisschen beides. Die Kinder, mittlerweile Teenager, bezeichnen sich in Norwegen als Schweizer und in der Schweiz als Norweger, doch längst sind sie ganz durchschnittliche Norweger und können es sich nicht vorstellen, in der Schweiz zu leben. Wenns darauf ankommt, zum Beispiel bei einem Fussball-Länderspiel, drücken sie doch eher den Schweizern die Daumen. Die Eltern? Möchten sie zurück? Nein, wohl auch nicht, aber für Ferien jedes Jahr, das schon ...